

Gottesbilder

Liebe Gemeinde,

im Konfirmandenunterricht unterhalten wir uns auch über Gottesbilder. Dabei stoßen wir oft auf ein Problem: Wenn wir uns von uns aus Gedanken über Gott machen, kommen wir schnell an eine Grenze. Wir können Gott nicht einfach mit unseren Vorstellungen erklären.

Und deshalb gibt es so viele unterschiedliche Gottesbilder.

Manche buchstabieren Gott als „**Guter Opa Total Taub**“. Für sie sitzt Gott harmlos mit seinem Hörrohr im Himmel und bekommt nicht mehr alles mit. So nett diese Vorstellung vielleicht klingt – sie hat einen entscheidenden Fehler: Sie ist falsch.

Andere sehen Gott als einen „**Daumen-drauf-Gott**“, der Menschen Angst macht und sie schikaniert. Sie führen Leid und Unglück auf Gott zurück und fragen: „Wie kann Gott das nur zulassen?“ Auch dieses Gottesbild wird Gott nicht gerecht.

Wieder andere reden vom **lieben Gott**, der niemandem ein Haar krümmt und bei dem man schon einmal fünfmal gerade sein lassen kann. Doch auch das ist nicht Gott.

Wir können Gott nicht nach unseren Vorstellungen zurechtlegen. Wir sind darauf angewiesen, dass Gott sich selbst zeigt.

Und genau das tut Gott: **Er zeigt sich in Jesus Christus.**

Aber dabei kann etwas Überraschendes geschehen: Wenn wir Jesus begegnen, müssen manche unserer Gottesbilder ins Wanken geraten.

Das zeigt uns die Geschichte einer Frau, die zu Jesus kommt.

Matthäus 15,21–28 – BasisBibel

Jesus verließ diese Gegend und zog sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Da kam eine kanaanäische Frau aus dieser Gegend zu ihm. Sie rief: „Hab Erbarmen mit mir, Herr, Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem bösen Geist sehr gequält!“ Aber Jesus gab ihr keine Antwort. Da gingen seine Jünger zu ihm und baten: „Schick sie weg! Sie schreit sonst ständig hinter uns her.“ Jesus antwortete: „Gott hat mich nur zu den verlorenen Schafen des Volkes Israel geschickt.“ Aber die Frau kam zu ihm, fiel vor ihm auf die Knie und sagte: „Herr, hilf mir!“ Jesus antwortete: „Es ist nicht richtig, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den kleinen Hunden vorzuwerfen.“ Die Frau sagte: „Ja, Herr! Aber die kleinen Hunde fressen doch die Krümel, die vom Tisch ihrer Herren herunterfallen.“ Darauf sagte Jesus zu ihr: „Du hast einen starken Glauben! Was du willst, soll geschehen.“ Und von diesem Augenblick an war ihre Tochter gesund.

Wenn Gott nicht so antwortet, wie wir erwarten

Diese Geschichte ist zunächst einmal erstaunlich.

Da kommt eine Frau zu Jesus. Sie hat ein ernstes Anliegen. Ihre Tochter leidet. Sie bittet Jesus um Hilfe. Und Jesus?

Er antwortet zunächst überhaupt nicht.

Die Frau bekommt keine Erklärung. Kein Trostwort. Keine schnelle Lösung.

Das kennen auch Menschen, die beten.

Wir beten für einen kranken Menschen.

Wir beten um Frieden.

Wir beten für einen Menschen, der uns wichtig ist.

Wir bitten Gott um eine Entscheidung, um Hilfe, um Veränderung.

Und manchmal geschieht – scheinbar – gar nichts.

Dann entsteht eine schwierige Frage:

Was machen wir, wenn unsere Gebete nicht erhört werden?

Was machen wir, wenn wir keine Antwort erkennen?

Die Geschichte dieser Frau gibt darauf keine einfache Erklärung. Aber sie zeigt uns etwas Wichtiges:

Schweigen bedeutet nicht automatisch, dass Gott nicht hört.

Wenn Eltern zu ihrem Kind einmal „Nein“ gesagt haben und das Kind immer wieder fragt, kann es vorkommen, dass die Eltern irgendwann schweigen. Dieses Schweigen bedeutet nicht, dass sie taub geworden sind.

Genauso wenig können wir aus Gottes Schweigen schließen, dass Gott uns nicht hört.

Die Frau bleibt jedenfalls bei Jesus.

Sie kennt seine Antwort nicht. Sie versteht sein Schweigen nicht. Aber sie geht nicht weg.

Ein Jesusbild, das ins Wanken gerät

Vielleicht ist unser Jesusbild manchmal zu glatt.

Jesus, der immer freundlich ist.

Jesus, der immer sofort hilft.

Jesus, der auf jede Bitte die passende Antwort gibt.

Jesus, der niemals ein schroffes Wort spricht.

Aber dann lesen wir diese Geschichte.

Jesus schweigt.

Dann sagt er zu der Frau:

„Gott hat mich nur zu den verlorenen Schafen des Volkes Israel geschickt.“

Und schließlich gebraucht er sogar das Bild von den kleinen Hunden.

Das ist hart.

Wir sollten diese Worte nicht schönreden. Sie bleiben schwierig.

Vielleicht ist gerade das wichtig: **Die Bibel zeigt uns Jesus nicht als eine Figur, die wir uns nach unseren Vorstellungen zurechtlegen können.**

Auch Jesus begegnet uns manchmal anders, als wir ihn erwarten.

Und damit stellt diese Geschichte auch unsere Gottesbilder infrage.

Denn vielleicht denken wir manchmal: Wenn Gott mich liebt, muss er meine Bitte erfüllen.

Aber Liebe Gottes bedeutet nicht, dass Gott jede unserer Vorstellungen erfüllt.

Vielleicht denken wir: Wenn ich richtig bete und die richtigen Worte finde, muss Gott antworten.

Aber die Frau hatte die richtigen Worte:

„Hab Erbarmen mit mir, Herr, Sohn Davids!“

Und sie betete mit ganzem Herzen.

Trotzdem kommt zunächst keine Antwort.

Wenn Gott „Nein“ sagt

Und dann wird es noch schwieriger.

Jesus sagt Nein.

Nicht einmal, sondern mehrfach wird die Bitte zurückgewiesen.

Hier können wir etwas lernen, das uns schwerfällt:

Auch ein Nein kann eine Antwort Gottes sein.

Wir würden lieber ein Ja hören.

Wir beten um Heilung und bekommen vielleicht keine Heilung.

Wir beten darum, dass sich eine Situation verändert, und sie bleibt zunächst, wie sie ist.

Wir beten um eine Tür, die sich öffnen soll, und sie bleibt geschlossen.

Wir beten für einen Menschen – vielleicht jahrelang – und sehen keine Veränderung.

Was machen wir dann?

Die Geschichte dieser Frau sagt nicht: „Du musst nur lange genug beten, dann bekommst du garantiert, was du willst.“

Das wäre zu einfach.

Denn es gibt Gebete, auf die wir in diesem Leben keine Antwort bekommen.

Es gibt Leid, das wir nicht verstehen.

Es gibt Situationen, in denen Gott schweigt.

Auch Jesus selbst kennt dieses Schweigen Gottes. Am Kreuz ruft er:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Und doch hört Jesus auf, Gott seinen Vater zu nennen?

Nein.

Gerade am Kreuz bleibt er mit Gott verbunden.

Das ist vielleicht eine der wichtigsten Erfahrungen dieser Geschichte:

Glaube bedeutet nicht, dass wir immer verstehen, was Gott tut. Glaube bedeutet, dass wir auch dann an Jesus festhalten, wenn wir es nicht verstehen.

Die Frau lässt sich durch das Schweigen nicht abschrecken.

Sie lässt sich durch das Nein nicht vertreiben.

Sie bleibt bei Jesus.

„Ja, Herr“

Und dann sagt diese Frau etwas Bemerkenswertes:

„Ja, Herr!“

Das ist vielleicht der stärkste Satz der ganzen Geschichte.

Sie diskutiert nicht darüber, ob Jesus das Recht hat, so mit ihr zu reden.

Sie stellt sich nicht selbst über Jesus.

Sie sagt:

„Ja, Herr.“

Das bedeutet nicht, dass sie keine Fragen mehr hätte.

Es bedeutet auch nicht, dass sie ihr Anliegen aufgibt.

Im Gegenteil: Sie bittet weiter.

Aber sie hält an Jesus fest.

Und darin liegt ihr großer Glaube.

Das ist auch für uns wichtig.

Unser Gebet ist kein Anspruch an Gott.

Wir können Gott unsere Wünsche, unsere Sorgen und unsere Fragen bringen. Wir dürfen ihn um Heilung bitten, um Hilfe, um Veränderung.

Aber wir können Gott nicht vorschreiben, wie er zu handeln hat.

Wir dürfen bitten – und zugleich sagen:

„Ja, Herr.“

Das bedeutet: Ich vertraue darauf, dass du Gott bist und ich nicht.

Gott ist nicht der harmlose liebe Gott

Damit kommen wir noch einmal zu unseren Gottesbildern.

Der „Gute Opa Total Taub“?

Nein.

Gott hört.

Aber er antwortet nicht immer so, wie wir es erwarten.

Der „Daumen-drauf-Gott“?

Auch nein.

Denn derselbe Jesus, der hier so hart mit der Frau spricht, geht selbst den Weg des Leidens.

Er bleibt nicht auf Abstand.

Er geht ans Kreuz.

Dort wird Jesus selbst erniedrigt, verspottet und behandelt, als wäre er nichts wert.

Und gerade dort zeigt sich, wie weit Gottes Liebe geht.

Wir können Gott nicht immer erklären.

Aber wir können auf Jesus Christus schauen.

Am Kreuz sehen wir: Gott ist nicht gleichgültig gegenüber unserem Leid.

Er kennt Leid selbst.

Und wir sehen dort auch, dass wir Gottes Gnade nicht verdienen können.

Die Frau kommt nicht mit einer Leistung.

Sie kommt mit ihrer Not.

Sie bittet um Erbarmen.

Und auch wir leben letztlich von diesem Erbarmen.

Wir können vor Gott nicht mit unseren guten Werken bestehen. Wir brauchen seine Gnade. Und diese Gnade wird uns in Jesus Christus geschenkt.

Dranbleiben

Und dann geschieht das Überraschende:

Jesus sagt:

„Du hast einen starken Glauben! Was du willst, soll geschehen.“

Die Frau bekommt, worum sie gebeten hat.

Das bedeutet nicht, dass jedes Gebet, das wir lange genug sprechen, irgendwann erfüllt wird.

Aber es zeigt uns:

Unser Beten ist nicht sinnlos.

Wir dürfen Gott unsere Not hinhalten.

Wir dürfen für Menschen beten – auch über lange Zeit.

Vielleicht betet jemand seit Jahren für einen Menschen, der zum Glauben an Jesus Christus findet.

Vielleicht betet jemand seit Monaten für eine Krankheit.

Vielleicht betet jemand immer wieder um Frieden in der Familie.

Vielleicht gibt es ein Anliegen, das schon so lange im Gebet vor Gott liegt, dass man sich fragt: „Hört Gott mich überhaupt noch?“

Diese Geschichte lädt uns ein:

Bleib dran.

Nicht, weil wir Gott durch viele Worte zwingen könnten.

Sondern weil wir unser Vertrauen immer wieder an Jesus hängen dürfen.

Was wir von dieser Frau lernen können

Drei Dinge können wir aus dieser Geschichte mitnehmen.

Erstens:

Wenn Gott zu schweigen scheint, heißt das nicht, dass er uns nicht hört. Wir dürfen auch mit unseren unbeantworteten Fragen bei Jesus bleiben.

Zweitens:

Wenn Gott anders handelt, als wir erwarten, dürfen wir unsere Vorstellungen von Gott überprüfen. Jesus ist größer als unser Bild von ihm. Wir dürfen ihm vertrauen, auch wenn wir ihn nicht immer verstehen.

Drittens:

Wir dürfen im Gebet dranbleiben. Wir dürfen Gott immer wieder bringen, was uns auf dem Herzen liegt. Wir dürfen bitten, hoffen und vertrauen – auch dann, wenn die Antwort auf sich warten lässt.

Und vielleicht ist genau das der große Glaube dieser Frau:

Sie versteht Jesus nicht vollständig.

Sie bekommt zunächst kein Ja.

Sie wird sogar hart angesprochen.

Aber sie geht nicht weg.

Sie bleibt bei Jesus.

Darum geht es auch für uns.

Nicht darum, dass wir auf jede Frage eine Antwort haben.

Nicht darum, dass jedes Gebet so erhört wird, wie wir es wünschen.

Sondern darum, dass wir auch dann sagen können:

„Ja, Herr.“

Ich verstehe dich nicht immer.

Ich verstehe dein Schweigen nicht immer.

Ich verstehe dein Nein nicht immer.

Aber ich bleibe bei dir.

Denn ich glaube:

Du bist mein Herr.

Und deshalb dürfen wir beten, hoffen und weitergehen – im Vertrauen auf Jesus Christus.

Amen.